

Maria von Hartmann

Unterrichtsmaterialien



Stefan Zweig auf seiner ersten Brasilienreise, 1936

© Archiv Stefan Zweig Centre Salzburg

*»Wir brauchen einen
ganz anderen Mut!«
Stefan Zweig
Abschied von Europa*

Ausstellung

*5.3. bis 7.6.2015
Galerie des Literaturhauses*



Stiftung Buch-, Medien- und
Literaturhaus München
Salvatorplatz 1
80333 München
Tel. 29 19 34 - 14
maria.v.hartmann@gmx.de

Leitung:
Dr. Reinhard G. Wittmann
Redaktion:
Maria von Hartmann

München, den 04.03.2015

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,

die vorliegenden Unterrichtsmaterialien erscheinen begleitend zu unserer Ausstellung:

»Wir brauchen einen ganz anderen Mut!«
Stefan Zweig – Abschied von Europa
Eine Ausstellung des Österreichischen Theatermuseums, Wien,
präsentiert vom Literaturhaus München
Kurator: Klemens Renoldner Gestaltung: Peter Karlhuber
vom 5.3. – 7.6.2015

Die Materialien für Sie umfassen:

1. Stefan Zweig - Ausgewählte Daten zu Biographie und Werk
2. »Radio Address to American Schoolchildren« (1939) - Eine Rundfunkrede Stefan Zweigs aus London
3. »Bücher sind unverbrennbar« (1939) - Stefan Zweig über das Schreiben im Exil
4. Schachvergiftung! Stefan Zweigs Bestseller »Schachnovelle« (1942)
5. »Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers« (1942) - Stefan Zweigs Autobiographie
6. »Ich halte an meiner Feder fest« - junge Autorinnen und Autoren im deutschen Exil heute
7. Literatur

Mit freundlichem Gruß,

Maria v. Hartmann

Inhaltsverzeichnis

1. <i>Stefan Zweig - Ausgewählte Daten zu Biographie und Werk</i>	4
2. <i>»Radio Address to American Schoolchildren« (1939)- Eine Rundfunkrede Stefan Zweigs aus London</i>	16
3. <i>»Bücher sind unverbrennbar« (1939)- Stefan Zweig über das Schreiben im Exil</i>	19
4. <i>Schachvergiftung! Stefan Zweigs Bestseller »Schachnovelle« (1942)</i>	22
5. <i>»Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers« (1942)- Stefan Zweigs Autobiographie</i>	25
6. <i>»Ich halte an meiner Feder fest« - junge Autorinnen und Autoren im deutschen Exil heute</i>	31
7. <i>Literatur</i>	32

1. Stefan Zweig – Ausgewählte Daten zu Leben und Werk



Stefan Zweig auf seiner letzten Brasilienreise, 1941
© Archiv Stefan Zweig Centre Salzburg

1881 Stefan Zweig wird am 28. 11. 1881 in Wien geboren. Der zweite Sohn des Textilfabrikanten Moritz Zweig und seiner aus einer italienischen Bankiersfamilie stammenden Frau Ida wächst in einem großbürgerlich-jüdischen Elternhaus in einer friedlichen Zeit auf. In seinen Lebenserinnerungen schreibt Zweig:

Wenn ich versuche, für die Zeit vor dem Ersten Weltkriege, in der ich aufgewachsen bin, eine handliche Formel zu finden, so hoffe ich am prägnantesten zu sein, wenn ich sage: es war das goldene Zeitalter der Sicherheit. Alles in unserer fast tausendjährigen österreichischen Geschichte schien auf Dauer gegründet und der Staat selbst der oberste Garant dieser Beständigkeit.¹

1892 Zweig besucht das Maximilian-Gymnasium im IX. Bezirk Wiens.² Zusammen mit seinen Mitschülern nimmt er intensiv am kulturellen Leben der Stadt teil: Die 15-jährigen Schüler gehen in Opern und Konzerte, sehen Theateraufführungen, lesen alle Neuerscheinungen, diskutieren, philosophieren und schreiben selbst:

Denn Begeisterung ist bei jungen Menschen eine Art Infektionsphänomen. [...] Daß ich zufällig in einen Jahrgang für die Kunst fanatisierter Kameraden geriet, ist vielleicht für meinen ganzen Lebensgang entscheidend gewesen.

¹ Stefan Zweig, *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*, (1942), Frankfurt a. M. 2013, S.15

² Stefan Zweig, *Schachnovelle. Mit einem Kommentar von Helmut Nobis*, Text und Kommentar, Suhrkamp BasisBibliothek, Berlin 2013, S.77-81

[...] während der Lehrer über Schillers „Naive und sentimentale Dichtung seinen abgenutzten Vortrag hielt, lasen wir unter der Bank Nietzsche und Strindberg, deren Namen der brave alte Mann nie vernommen. Wie ein Fieber war es über uns gekommen, alles zu wissen, alles zu kennen, was sich auf allen Gebieten der Kunst, der Wissenschaft ereignete; wir drängten uns nachmittags zwischen die Studenten der Universität, um die Vorlesungen zu hören, wir besuchten alle Kunstaussstellungen, wir gingen in die Hörsäle der Anatomie, um Sektionen zuzusehen. An allem und jedem schnupperten wir mit neugierigen Nüstern. Wir schlichen uns in die Proben der Philharmoniker, wir stöberten bei den Antiquaren, wir revidierten täglich die Auslagen der Buchhändler, um sofort zu wissen, was seit gestern neu erschienen war. Und vor allem, wir lasen, wir lasen alles, was uns zu Händen kam. Aus jeder öffentlichen Bibliothek holten wir uns Bücher, wir liehen uns gegenseitig, was wir auftreiben konnten.³

Besonders verehren die Schüler das literarische Wunderkind Wiens, Hugo von Hofmannsthal, der bereits im Alter von 16 Jahren die Wiener Literaten zum Staunen bringt und Zweig und seine Freunde beflügelt:

Durch Hofmannsthal war uns gewissermaßen ad oculos demonstriert, daß es prinzipiell möglich sei, auch in unseren Jahren und selbst in der Kerkeratmosphäre eines österreichischen Gymnasiums Dichterisches, ja dichterisch Vollendetes zu schaffen. Es war möglich sogar – ungeheure Verlockung für ein knabenhaftes Gemüt! -, schon gedruckt, schon gerühmt, schon berühmt zu sein, während man zu Hause und in der Schule noch als ein halbwüchsiges, unbeträchtliches Wesen galt.⁴

1900 An der Universität zu Wien belegt Zweig die Fächer Philosophie, Germanistik und Romanistik.

1901 Zweig wechselt an die Berliner Universität und kann dort sein erstes literarisches Werk, den Gedichtband »Silberne Saiten«⁵, veröffentlichen. Wie fast alle Werke, die vor seinem 32. Lebensjahr entstehen⁶, lässt er diesen Band nicht wieder auflegen.

1902 Schon früh beschäftigt er sich mit französischer Literatur und beginnt die lange Reihe seiner Übersetzungen. Er gibt eine Anthologie mit Gedichten von Paul Verlaine und Charles Baudelaire heraus. Später wird er jungen Schriftstellern empfehlen, ihre literarische Laufbahn mit dem Übersetzen der Werke fremdsprachiger Meister zu beginnen, um auf diese Weise zu einem geschliffenen eigenen Stil zu finden.

³ Stefan Zweig, Frankfurt a. M., 2013, S.56 ff

⁴ Stefan Zweig, Frankfurt a. M., 2013, S.71

⁵ Fast das ganze erzählerische Werk Stefan Zweigs befindet sich online unter <http://gutenberg.spiegel.de/autor/stefan-zweig-667> (15.02.15)

⁶ Stefan Zweig, Frankfurt a. M., 2013, S.198

In Belgien lernt Zweig den Dichter Émile Verhaeren kennen, über den er später eine Biographie schreiben wird. Typisch für Stefan Zweig sind Reiselust und Neugier auf fremde Kulturen. Durch den Kontakt zu vielen Intellektuellen und Künstlern in den verschiedensten Ländern und die Kenntnis mehrerer Fremdsprachen wird Zweig zum Weltbürger.

1904 Zweig schließt sein Studium mit der Promotion zum Thema »Die Philosophie des Hippolyte Taine« ab. Die Novelle »Die Liebe der Erika Ewald« entsteht. Bei einem längeren Aufenthalt in Paris, das er wie eine zweite Heimat liebt, lernt er den Bildhauer Auguste Rodin kennen und schließt Bekanntschaft mit dem nur wenige Jahre älteren Rainer Maria Rilke. Nach dem Parisaufenthalt verbringt er einige Wochen in London.

1906 Anton Kippenberg, der bis 1932 Zweigs Verleger sein wird, gründet den exklusiven Insel-Verlag, in dem Zweigs Lyrikband »Die frühen Kränze« erscheint:

Das lyrische Werk Hofmannthals wie Rilkes war im Insel-Verlag vereinigt, und durch ihre Gegenwart war von vornherein das höchste Maß als das einzig gültige aufgestellt. Man mag sich darum meine Freude, meinen Stolz denken, mit sechsundzwanzig Jahren der ständigen Bürgerschaft dieser Insel gewürdigt worden zu sein.⁷

1907 Zweig zieht in Wien in eine eigene Wohnung. Sein erstes Theaterstück, »Thersites«, in dessen Mittelpunkt ein Antiheld der griechischen Antike steht, wird 1908 in Kassel und in Dresden uraufgeführt. Dieses Stück zeigt eine Haltung, die für Stefan Zweigs gesamtes Oeuvre typisch ist, denn:

[...] kündigte dieses Drama schon einen gewissen persönlichen Zug meiner inneren Einstellung an, die unweigerlich nie die Partei der sogenannten Helden nimmt, sondern Tragik immer nur im Besiegten sieht.⁸

1911 Auf Anregung Walther Rathenaus⁹ bereist Zweig Indien und Nord- und Mittelamerika. Die Novelle »Brennendes Geheimnis« erscheint in dem Novellenband »Erstes Erlebnis«.

1912 Der Autor lernt Friderike Maria von Winternitz, eine verheiratete Frau mit zwei Kindern, kennen.

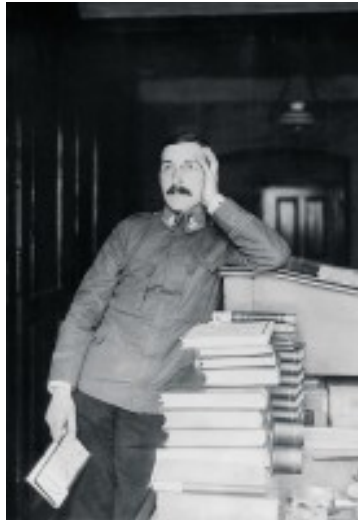
⁷ Stefan Zweig, Frankfurt a. M., 2013, S.196

⁸ Stefan Zweig, Frankfurt a. M., 2013, S.198

⁹ Walther Rathenau (1867-1922) war ein sehr einflussreicher Industrieller, Schriftsteller und Politiker. Im Januar 1922 wurde er deutscher Außenminister, im Juni desselben Jahres wurde er ermordet. [Anm. d. Verf.]

1914 Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs stimmt Zweig in die Kriegseuphorie vieler ein, kommt aber bald zu einer pazifistischen Haltung. Wegen Untauglichkeit wird er nicht zum Kriegsdienst eingezogen, sondern arbeitet bis 1915 im Wiener Kriegsarchiv:

Ich hatte Bibliotheksdienst zu tun, wofür ich durch meine Sprachkenntnisse nützlich war, oder stilistisch manche der für die Öffentlichkeit bestimmten Mitteilungen zu verbessern -, gewiß keine ruhmreiche Tätigkeit, wie ich willig eingestehe, aber doch eine, die mir persönlich passender erschien, als einem russischen Bauern ein Bajonett in die Gedärme zu stoßen.¹⁰



Stefan Zweig im WienerKriegsarchiv, 1915/16
© Archiv Stefan Zweig Centre Salzburg

1916 Zweig kauft als Rückzugsort das sogenannte »Schlösschen« am Kapuzinerberg in Salzburg, ein feuchtes Gemäuer aus dem 17. Jahrhundert, von dem aus er eine wunderbare Aussicht auf die ganze Stadt, aber auch auf die Berchtesgadener Berge mit dem Obersalzberg, hat – dorthin, wo Hitler später sein Domizil errichten wird. Zweig blickt:

[...] über Dächer und Giebel der vieltürmigen Stadt. Dahinter weitet sich das Panorama über die glorreiche Kette der Alpen (freilich auch auf den Salzberg bei Berchtesgaden, wo ein damals völlig unbekannter Mann namens Adolf Hitler mir bald gegenüber wohnen sollte).¹¹

1917 Das Anti-Kriegsdrama »Jeremias« erscheint im Insel-Verlag. Zweig begegnet James Joyce und Hermann Hesse.

1918 Zusammen mit Friderike von Winternitz übersiedelt Zweig für ein Jahr in die Schweiz. Hier trifft er den französischen Schriftsteller und Pazifisten Romain Rolland, mit dem zusammen er sich für den Frieden in Europa einsetzt. Allerdings hält er sich dabei immer im Hintergrund und setzt sich nie einer direkten politischen Konfrontation aus.

¹⁰ Stefan Zweig, Frankfurt a. M., 2013, S.262

¹¹ Stefan Zweig, Frankfurt a. M., S.328

1919 kehren Friderike von Winternitz und Zweig in das Salzburger Haus zurück und heiraten im Januar 1920.

1920 In diesem Jahr erscheinen die Novelle »Der Zwang«, Essays über Balzac, Dickens und Dostojewski unter dem Titel »Drei Meister«, sowie eine Biographie über den französischen Nobelpreisträger Romain Rolland, »Romain Rolland. Der Mann und das Werk«. Mit ihm verbindet ihn eine enge Freundschaft, wie der langjährige Briefwechsel bezeugt.¹²

1922 Der Novellenband »Amok. Novellen einer Leidenschaft«, darin die Novelle »Brief einer Unbekannten«, erscheint.

1924 Zweigs »Die gesammelten Gedichte« werden im Insel-Verlag veröffentlicht.

1925 Unter dem Titel »Der Kampf mit dem Dämon« erscheinen drei Aufsätze zu Hölderlin, Kleist und Nietzsche. Mit dem wachsenden Erfolg verändert sich Zweigs Haltung als Schriftsteller:

[...] seine literarische Position definiert er ab Mitte der zwanziger Jahre, seit dem Welterfolg seiner Bücher und den engen Verbindungen mit Schriftstellern in Frankreich und Italien, neu: er empfindet sich immer weniger als deutscher Dichter, sondern orientiert sich an der Weltliteratur. Mit der Verbreitung seiner Werke über die ganze Welt konnte er sich als internationaler Weltbürger verstehen. [...] Nationale Grenzen sollten eingerissen werden. Zweig vertritt ein gesamteuropäisches Bewusstsein, wie es im lateinischen Humanismus gegeben war, als Europas Intellektuelle sich mit Latein als der allen gemeinsamen Sprache verständigen konnten.¹³

1926 Ein hohes Maß an Verehrung lässt Zweig dem 25 Jahre älteren Psychoanalytiker Sigmund Freud zukommen, dem er ein Exemplar des Ende 1926 erscheinenden Novellenbands, »Verwirrung der Gefühle« schickt.¹⁴ Das große Interesse an Freuds wissenschaftlichen Erkenntnissen zeigt sich in der Gestaltung der Figuren Zweigs: Mit großem Einfühlungsvermögen und in emotionalem Stil seziert er die Psychologie seiner Protagonisten – seien es historische Figuren oder fiktive Gestalten. »Mir ist Psychologie (Sie verstehen dies wie kein zweiter) heute eigentlich *die* Passion meines Lebens«¹⁵, schreibt er an Freud. Er bewundert den Mut, mit dem Freud seine Thesen vertritt.

¹² vgl. hierzu: Romain Rolland, Stefan Zweig, *Von Welt zu Welt. Briefe einer Freundschaft 1914-1918*, Berlin 2014

¹³ Reinhard Urbach, *Österreicherei*, in: Klemens Renoldner (Hg.), *Stefan Zweig – Abschied von Europa*, Wien 2014, S.271 ff

¹⁴ Schon 1908 schickt Zweig sein Drama »Thersites« an Freud. Viele seiner Novellen und Romane sind unter dem Einfluss der Psychoanalyse Freuds geschrieben.

¹⁵ Zitiert nach Thomas Anz, *Verwirrung der Gefühle. Stefan Zweig und Sigmund Freud*, [literaturkritik.de](http://www.literaturkritik.de), Nr. 11, November 2006, Schwerpunkt *Zum 125. Geburtstag Stefan Zweigs*, Essays, http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=10146 (15.02.2015)

1927 Der russische Schriftsteller Maxim Gorki veranlasst eine russische Ausgabe der gesammelten Werke Stefan Zweigs. Eines der meistgelesenen Werke Zweigs entsteht: »Sternstunden der Menschheit. Fünf historische Miniaturen«. Hier stellt der Autor bedeutsame Momente im Leben von Napoleon, Goethe, J.A. Sutter (dem Entdecker Eldorados), Dostojewski und Kapitän Scott dar.

1928 In dem Essayband »Drei Dichter ihres Lebens« schreibt Zweig über Casanova, Stendhal und Tolstoi. Im September reist er in die Sowjetunion und besucht dort Maxim Gorki.

1929 Zweigs Biographie des französischen Diplomaten Fouché, »Joseph Fouché. Bildnis eines politischen Menschen«, erscheint.

1931 Der Autor beginnt mit den Arbeiten zu seinem Roman »Rausch der Verwandlung«, der unvollendet bleibt und posthum, in weiten Teilen ergänzt durch den Herausgeber, erst 1982 veröffentlicht wird.

Zum 50. Geburtstag am 28.11.1931 erhält Stefan Zweig Glückwünsche aus der ganzen Welt. Der Insel-Verlag bringt zu diesem Anlass eine Bibliographie sämtlicher in allen Sprachen erschienenen Bücher Zweigs heraus:

[...] keine Sprache fehlte, nicht Bulgarisch und Finnisch, nicht Portugiesisch und Armenisch, nicht Chinesisch und Maratti.¹⁶

Eine Zeitlang ist er der meistübersetzte Autor der Welt. Über seinen schriftstellerischen Erfolg schreibt der eher bescheidene Autor, der sich ein »fast pathologische[s] Selbstmißtrauen«¹⁷ attestiert, in seinen Erinnerungen:

Dieser Erfolg war mir nicht plötzlich ins Haus gestürmt; er kam langsam, behutsam, aber er blieb bis zu der Stunde, da Hitler ihn mit der Peitsche seiner Dekrete von mir wegjagte, beharrlich und treu. Er steigerte seine Wirkung von Jahr zu Jahr. Gleich das erste Buch, das ich nach dem Jeremias veröffentlichte, der erste Band meiner Baumeister der Welt, die Trilogie Drei Meister, brach mir Bahn; die Expressionisten, die Aktivisten, die Experimentisten hatten sich abgespielt, für die Geduldigen und Beharrlichen war der Weg zum Volke wieder frei. Meine Novellen Amok und Brief einer Unbekannten wurden populär wie sonst nur Romane, sie wurden dramatisiert, öffentlich rezitiert, verfilmt; ein kleines Büchlein Sternstunden der Menschheit in allen Schulen gelesen – brachte es in kurzer Zeit in der Insel-Bücherei auf 250 000 Exemplare.¹⁸

¹⁶ Stefan Zweig, Frankfurt a. M., 2013, S.403

¹⁷ Stefan Zweig, Frankfurt a. M., 2013, S.362

¹⁸ Stefan Zweig, Frankfurt a. M., 2013, S.361 ff

1932 Als letztes Werk, das im Insel-Verlag publiziert werden kann, erscheint die Biographie »Marie Antoinette. Bildnis eines mittleren Charakters«.

1933 Als die Nationalsozialisten in Deutschland an die Macht gelangen, werden Zweigs Bücher am 10. Mai 1933 öffentlich verbrannt und dürfen nicht mehr gedruckt werden.

Rückblickend beschreibt Zweig das gerade vergangene Jahrzehnt zwischen dem Ende der Inflationsjahre nach dem Ersten Weltkrieg und der Machtergreifung Hitlers als eine vergleichbar friedliche Zeit:

Es war – dankbar will ich mich dessen immer wieder erinnern – für Europa eine verhältnismäßig ruhige Zeit, dieses Jahrzehnt von 1924-1933, ehe jener eine Mensch unsere Welt verstörte.¹⁹

Der in aller Welt gelesene und hochgeschätzte Autor ist nun eines Großteils seiner Möglichkeiten beraubt. Sein neuer Verleger wird der im Exil in Stockholm arbeitende Gottfried Bermann Fischer. Im Oktober 1933 reist Zweig nach London und mietet eine Wohnung am Portland Place. Sein trauriges Résumé:

Ich bin aufgewachsen in Wien, der zweitausendjährigen übernationalen Metropole, und habe sie wie ein Verbrecher verlassen müssen, ehe sie degradiert wurde zu einer deutschen Provinzstadt. Mein literarisches Werk ist in der Sprache, in der ich es geschrieben habe, zu Asche gebrannt worden, in eben demselben Lande, wo meine Bücher Millionen Leser sich zu Freunden gemacht.²⁰

1934 Zweig kehrt für kurze Zeit nach Österreich zurück. Unter dem Vorwand, nach geschmuggelten Waffen zu suchen, durchsucht die Polizei Stefan Zweigs Salzburger Haus. Diese »Invasion« ist der Auslöser dafür, dass der Autor nach England auszuwandert. Friderike Zweig bleibt in Salzburg.

In London wird Charlotte Altmann (1908-1942) Zweigs Sekretärin und später seine zweite Frau. Eine gemeinsame Reise führt sie nach Schottland, wo Zweig für seine Biographie über Maria Stuart recherchieren will. Die Biographie »Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam« von 1934 ist der Versuch des Autors, die Krise, in die ihn die Machtergreifung Hitlers gestürzt hat, zu bewältigen. Er spricht von:

[meinem] Erasmus, in dem ich mich 1934 in Hitlers Tagen aus einer ähnlichen Krise emporrang. Von dem Augenblick, da ich versuchte, sie zu gestalten, litt ich nicht mehr so schwer an der Tragödie der Zeit.²¹

¹⁹ Stefan Zweig, Frankfurt a. M., 2013, S.371

²⁰ Stefan Zweig, Frankfurt a. M., 2013, S.8

Mit der Figur des humanistischen Gelehrten Erasmus (1466-1536) zeichnet Stefan Zweig in gewisser Weise ein Bild von sich selbst:

[...] ich las die Korrekturbogen meines Erasmusbuches, in dem ich ein geistiges Porträt des Humanisten versuchte, der, obwohl klarer den Widersinn der Zeit verstehend als die professionellen Weltverbesserer, tragischerweise doch nicht imstande war, mit all seiner Vernunft ihm in den Weg zu treten. Nach Vollendung dieser verschleierte Selbstdarstellung war es meine Absicht, einen langgeplanten Roman zu schreiben. Ich hatte genug von Biographien.²²

1935 Der Autor unternimmt eine längere Schiffsreise in die USA. Die Biographie »Maria Stuart« erscheint.



Stefan Zweig mit seinem Salzburger Schachfreund Emil Fuchs,
Ostende 1936 @ Archiv Stefan Zweig Centre

1936 Den Sommer 1936 verbringt Stefan Zweig im belgischen Seebad Ostende. Hier trifft er auf die aus Deutschland vertriebenen Schriftsteller Joseph Roth, Irmgard Keun, Egon Erwin Kisch und Ernst Toller.²³ »Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt«. Erscheint.

Auf Einladung des PEN-Clubs reist Zweig zu einer Konferenz nach Südamerika. Der brasilianische Staatspräsident empfängt ihn und lädt ihn zu einem längeren Hotelaufenthalt nach Rio de Janeiro ein.

²¹ Stefan Zweig, Frankfurt a. M., 2013, S.289

²² Stefan Zweig, Frankfurt a. M., 2013, S. 432

²³ Volker Weidermann, *Ostende. Sommer einer Freundschaft*, Köln, 2014



Stefan Zweig mit Diplomaten in Rio de Janeiro, 23. August 1936.

Links: Alzira Vargas, die Tochter des brasilianischen Präsidenten Getúlio Vargas

© Archiv Stefan Zweig Centre Salzburg

1938 Nach dem »Anschluss« Österreichs an das Deutsche Reich beantragt Zweig im Dezember die britische Staatsbürgerschaft. Das Haus in Salzburg wird verkauft, die Ehe mit Friderike geschieden.

1939 Der Roman »Ungeduld des Herzens« erscheint und wird sofort zu einem internationalen Bestseller. Es ist der einzige Roman, den Zweig zu Lebzeiten veröffentlicht. Der Autor heiratet Charlotte Altmann und kauft ein Haus in Bath, im Südwesten Englands. In London hält er die Gedenkrede zum Tod des ebenfalls exilierten Sigmund Freud. Auch in England fühlt sich Zweig seit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs nicht mehr sicher:

So gehöre ich nirgends mehr hin, überall Fremder und bestenfalls Gast; auch die eigentliche Heimat, die mein Herz sich erwählt, Europa, ist mir verloren, seit es sich zum zweitenmal selbstmörderisch zerfleischt im Bruderkriege.²⁴

Er unternimmt eine Vortragsreise in 17 Städte der USA, u.a. nach Chicago.

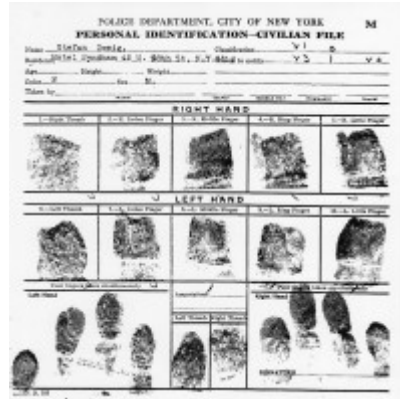
1940 Das Ehepaar Zweig erhält britische Pässe und fährt, immer auf der Flucht vor Hitler, per Schiff über New York zu einer Vortragsreihe nach Brasilien, Argentinien und Uruguay. Nach seiner Ankunft in New York am 11. Juli 1940 schreibt er in einem Brief an Richard Beer-Hoffmann:

Der Sieg der Gewalt macht mich heimatlos. So bin ich mit meiner kleinen Klugheit [so wie im Februar 1934 aus Österreich] rechtzeitig von England fort, alles hinter mir lassend, was Besitz war, und sogar das halbfertige Manuskript der Balzac-Biographie, an der ich seit Jahren arbeite, und irre jetzt mit einem Transitvisum, hier in den USA eingelassen und fortgetrieben, nach Südamerika zu Vorleseisen, die ich nicht mag. Werde ich je zurückkehren können? Werde ich

²⁴ Stefan Zweig, Frankfurt a. M., 2013, S.8

*es dürfen, werde ich es wollen? Aber ich frage schon nicht mehr, ich lasse mich treiben, nur von einem Gedanken beseelt, nicht diesem braunen Burschen in die Hände zu fallen.*²⁵

Im November erhalten die Zweigs ein Daueraufenthaltsvisum für Brasilien. Die Jahre des außereuropäischen Exils werden jedoch nur eineinhalb Jahre dauern.



Fingerabdrücke von Lotte und Stefan Zweig, abgenommen vom Police Department in New York, 30. Juni 1940 © Ellis Island Foundation New York

1941 Zweig forscht an der Yale University, mietet eine Wohnung in Ossining im Staat New York. Er beginnt die Arbeit an seiner Autobiographie »Die Welt von Gestern«, die er im November abschließt. In seinem Vorwort schreibt Stefan Zweig in gewohnt bescheidener Art über den Mut, den es ihm abverlangt habe, sich selbst zum Gegenstand eines seiner Werke zu machen:

*Viel mußte sich ereignen, [...] ehe ich den Mut fand, ein Buch zu beginnen, das mein Ich zur Hauptperson hat [...]. Jeder von uns, auch der Kleinste und Geringste, ist in seiner innersten Existenz aufgewühlt worden von den fast pausenlosen vulkanischen Erschütterungen unserer europäischen Erde; und ich weiß mir inmitten der Unzähligen keinen anderen Vorrang zuzusprechen als den einen: als Österreicher, als Jude, als Schriftsteller, als Humanist und Pazifist jeweils dort gestanden zu sein, wo diese Erdstöße am heftigsten sich auswirkten.*²⁶

Voller Dankbarkeit, im vermeintlich von Rassenkonflikten freien Brasilien einen sicheren Platz gefunden zu haben, verfasst er ein überschwängliches Porträt seines neuen Domizils, »Brasilien. Ein Land der Zukunft«, das im Juli 1941 zunächst auf Brasilianisch in Rio de Janeiro erscheint. Er beginnt mit den Arbeiten zu seinem letzten Werk, der »Schachnovelle«. Am 17. August zieht das Paar in einen gemieteten Bungalow in Petrópolis, ca. 70 km nördlich von Rio de Janeiro.

²⁵ Klemens Renoldner (Hg.), *Stefan Zweig – Abschied von Europa*, Wien 2014, S.11

²⁶ Stefan Zweig, Frankfurt a. M., 2013, S. 7



Petrópolis, Rua Gonçalves Dias Nr. 34, die letzte Wohnadresse von Stefan und Lotte Zweig © Casa Stefan Zweig, Petrópolis

1942 Im Januar schließt Zweig das Manuskript seiner »Schachnovelle« ab. Trotz seiner in Petrópolis gesicherten Lebensumstände wird der 61-Jährige angesichts der weltpolitischen Lage und in ständiger Trauer um den Verlust der alten Heimat immer schwermütiger. Im Februar übergibt er seinem brasilianischen Verleger Koogan einen Abschiedsbrief, ein Konvolut an Texten und vermutlich ein Typoskript der »Schachnovelle«. Drei weitere Typoskripte schickt er an seinen amerikanischen Verleger Benjamin Huebsch, seinen im schwedischen Exil arbeitenden Verleger Gottfried Bermann Fischer und seinen Literaturagenten Alfredo Cahn.

Am 23. Februar 1942 begeht der unter schweren Depressionen leidende Stefan Zweig zusammen mit seiner fast 30 Jahre jüngeren Frau Lotte Selbstmord in ihrem Haus in Petrópolis.²⁷ Zwei Tage vor dem Tod durch eine Überdosis Veronal wendet sich Stefan Zweig noch einmal dankend an seine Gastgeber:

Declaração

Ehe ich aus freiem Willen und mit klaren Sinnen aus dem Leben scheide, drängt es mich eine letzte Pflicht zu erfüllen: diesem wundervollen Lande Brasilien innig zu danken, das mir und meiner Arbeit so gute und gastliche Rast gegeben. Mit jedem Tage habe ich dies Land mehr lieben gelernt und nirgends hätte ich mir mein Leben lieber vom Grunde aus neu aufgebaut, nachdem die Welt meiner eigenen Sprache für mich untergegangen ist und [Streichung] meine geistige Heimat Europa sich selber vernichtet.

Aber nach dem sechzigsten Jahre bedürfte es besonderer Kräfte um noch einmal völlig neu zu beginnen. Und die meinen sind durch die [Streichung] langen Jahre heimatlosen Wanderns erschöpft. So halte ich es für besser, rechtzeitig und in aufrechter Haltung ein Leben

²⁷ Dieses Haus wurde von Alberto Dines, dem frühen Biographen Stefan Zweigs, in ein Museum *Casa Stefan Zweig* umgewandelt. Vgl. Ruedi Leuthold, *Petrópolis in Brasilien: Heimatlos im Paradies*, *Die Zeit* No. 07/2013 vom 18. Februar 2013, www.zeit.de/2013/07/Stefan-Zweig-Petropolis-Brasilien (15.02.15)

abzuschliessen, dem geistige Arbeit immer die lauterste Freude und persönliche Freiheit das höchste Gut dieser Erde gewesen.

*Ich grüsse alle meine Freunde! Mögen sie die Morgenröte noch sehen nach der langen Nacht!
Ich, allzu Ungeduldiger, gehe ihnen voraus.*

Stefan Zweig

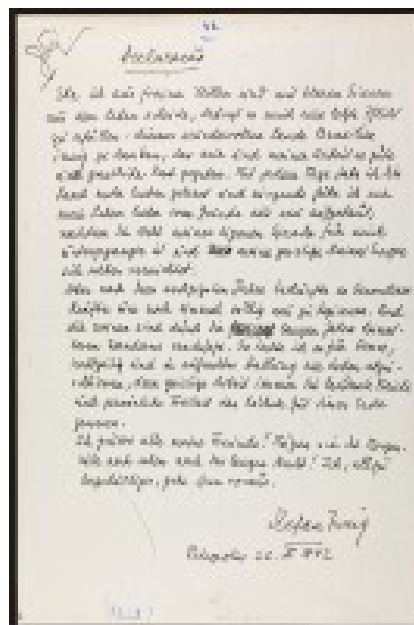
Petropolis 22.II.1942²⁸

Der brasilianische Autor Alberto Dines, Verfasser der Biographie »Tod im Paradies -Die Tragödie des Stefan Zweig« mutmaßt über die Beweggründe für den Selbstmord der Zweigs:

Zweig litt an Depressionen, seine Frau an Asthmaanfällen. Aber der Auslöser war die Nachricht, dass die Nazis ein brasilianisches Schiff versenkt hatten. Für Zweig war klar, dass nun Brasilien in den Krieg eintreten würde. Aber als Pazifist wollte er nicht zu einem Krieg aufrufen, so gerecht er auch sein mochte. Er zog es vor, seinen eigenen Frieden zu machen.²⁹

1943 In Stockholm verlegt Bermann Fischer die »Schachnovelle« als europäische Erstausgabe.

1944 Ebenfalls in Stockholm erscheint »Die Welt von Gestern«; in New York kommt die »Schachnovelle« unter ihrem englischen Titel »The Royal Game« heraus.



Declaração – Stefan Zweigs Abschiedsbrief, verfasst am 22. Februar 1942,
aufgefunden auf dem Schreibtisch des Schriftstellers in seinem Haus in Petrópolis
© Archives Department, National Library of Israel, Jerusalem

²⁸ Stefan Zweig, *Declaração*, http://de.wikisource.org/wiki/Abschiedsbrief_Stefan_Zweigs (aufgerufen am 15.02.15)

²⁹ Alberto Dines, *Tod im Paradies – Die Tragödie des Stefan Zweig*, (1981), Frankfurt a. M. 2006, zitiert nach Ruedi Leuthold a.a.O.

2. »Radio Address to American Schoolchildren« (1939) Eine Rundfunkrede Stefan Zweigs aus London



Stefan Zweig 1936

© Archiv Stefan Zweig Centre Salzburg

Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs, im September 1939, befindet sich der unter dem Nationalsozialismus verbotene österreichische Autor Stefan Zweig schon seit fünf Jahren im Londoner Exil. Auf seinen vielen Vortrags- und Lesereisen in die USA hat er auch Kontakt zu amerikanischen Schülern, an die er im April 1939 aus der Ferne diese Radioansprache richtet:

Liebe junge Freunde.

Ich spreche jetzt von einem anderen Erdteil zu Euch, ich spreche aus London und von Europa. Wie weit das von Eurer Heimat liegt, könnt Ihr daran ermessen, dass Ihr gerade Euer Frühstück gehabt habt, während wir längst Mittag gegessen haben und knapp vor dem Dinner stehen. Ein Schiff braucht ungefähr eine Woche, um das Meer zu überqueren, das zwischen Euch und mir liegt, ein Flugzeug zwei Tage, und selbst die liebe gute alte Sonne kommt zu Euch erst sechs Stunden später als zu uns.

Vielleicht wundert Ihr Euch aber über all das gar nicht so sehr, Ihr seid es ja gewohnt, das Radio in Eurem Zimmer zu haben, und seid gar nicht erstaunt darüber, dass unsere Menschheit so lange und so gute Ohren bekommen hat, um über ganze Länder und Meere hinweg jedes Wort und jede Melodie gleichzeitig zu hören. Aber ich für mein Teil wundere mich jedesmal wieder von Neuem darüber. [...]

Nun glaubt Ihr wahrscheinlich, dass ich beinahe hundert Jahre alt bin und ein ganz alter Mann mit eisgrauem Bart. Aber da muss ich Euch doch erinnern, dass es nur etwa fünfzig Jahre her ist, dass man zum erstenmal in unseren europäischen Städten Telephon legte, dass es nur vierzig Jahre her ist, seit man richtig Auto fahren kann, dass es nur dreißig Jahre her ist, seit die Flugzeuge wirklich fliegen können und gar erst zwölf Jahre, dass Lindbergh mit einem zum

erstmals über das Meer geflogen ist. All diese großen Erfindungen, die für Euch selbstverständlich sind, sind noch gar nicht so lange erfunden worden. Wie ich gerade jetzt bei Euch in Amerika war, habe ich in Detroit noch einen alten Mann gesprochen, der Eurem großen Edison geholfen hat, das elektrische Licht zu erfinden [...]. Die Zeit läuft sehr rasch, liebe junge Freunde, das werdet Ihr bald selbst erfahren, und nie war eine Zeit, die soviel Neues erfunden und entdeckt hat als die unsere. Darum sollt Ihr auch nicht glauben, dass Ihr mit dem Lernen schon fertig seid an dem Tag, da Ihr die Schule verlassen werdet. Die neue Zeit steht nicht gerade dort still, wo unsere Schulbücher aufhören, und wir müssen uns alle darauf vorbereiten, dass wir vom Leben immer Neues zu lernen haben werden bis zu unserem letzten Tag. Aber gerade das ist ja das Wunderbare und Schöne, dass man mit seinen Erfahrungen nie fertig wird, und vielleicht darf gerade ich Euch das versprechen, weil ich in meinem Beruf ein Schriftsteller bin.

Ein Schriftsteller ist ein Mann, dessen Aufgabe es ist, zu beschreiben – Dinge zu beschreiben, die heute geschehen sind oder die vor Jahren geschehen sind, und Dinge sogar, die sich überhaupt nie ereignet haben und die er selber erfunden hat. Um aber gut beschreiben zu können, muss man zuerst gut beobachten lernen. Man darf an nichts gleichgültig vorbeigehen, man darf kein Ding dieser Welt mit schläfrigem oder verächtlichem Blick anschauen. Man muss bei jeder Sache, die man nicht versteht, mit aller Anstrengung versuchen, ihr auf den Grund zu kommen, um sie dann den andern verständlich machen zu können. Um den Lesern, die man für seine Bücher erwartet, etwas Interessantes erzählen zu können, muss man zuerst selbst an allem interessiert gewesen sein. Ich glaube, dass ich nur deshalb ein Schriftsteller geworden bin, weil ich von meiner frühesten Zeit nach so vielen Dingen neugierig war, und immer wenn ich etwas nicht verstand, nicht Ruhe hatte, bevor ich es mir nicht verständlich gemacht hatte. Ich erinnere mich noch genau, wie ich angefangen habe zu schreiben. Das kam so:

Ich hatte immer leidenschaftlich gern Bücher gelesen, und da ich, wie ich Euch eben sagte, schon als Kind sehr neugierig war, quälte mich der Gedanke, wie solche interessanten Bücher eigentlich geschrieben würden. Nun kannte ich keinen Schriftsteller, ich hatte niemanden, den ich fragen konnte, wie man ein Gedicht schreiben oder eine Story schreiben könnte. So versuchte ich – ich war etwa vierzehn Jahre alt – auf gut Glück selbst zu schreiben. Es ging zuerst ganz leicht. Ich setzte mich hin und schrieb die Story nieder wie einen Schulaufsatz, nur mit mehr Freude, weil ich furchtbar stolz war, etwas zu schreiben, was in keinem andern Buche stand und das mir kein Lehrer als Aufgabe vorgeschrieben hatte. Aber diese Freude dauerte nicht lang. Als ich die Story meinen Freunden zeigte, waren sie gar nicht begeistert. Sie erklärten, dass sie ungeschickt geschrieben und recht langweilig sei. Aber das entmutigte mich nicht. Ich versuchte eine zweite Geschichte und versuchte sie besser zu machen, und bei diesen Versuchen erkannte ich allmählich, wie viel ich noch zu lernen hatte, um ein wirklicher Schriftsteller zu werden. Ich erkannte, dass man in diesem wie in jedem andern Beruf Jahre und Jahre geduldig sich ausbilden muss, bis man das Recht hat, zufrieden zu sein mit seiner Arbeit.

Seitdem sind viele Jahre vergangen. Ich habe inzwischen viele Bücher geschrieben und habe die große Freude gehabt, dass viele hunderttausend und sogar Millionen Menschen diese Bücher in den verschiedensten Sprachen gelesen haben. Aber ich stehe eigentlich genau noch dort, wo ich

vor vierzig Jahren gestanden bin – das heißt, ich versuche es mit jeder Arbeit besser zu machen wie mit der früheren. Ich versuche noch immer, weiter zu lernen und mich auszubilden, und der Gedanke, ich könnte jemals sagen: »Jetzt weiß ich genug« oder »Jetzt kann ich genug« ist mir schrecklich. Ich möchte noch viel lernen und noch viele Bücher schreiben, immer bessere, immer andere, und wenn ich Euch, liebe junge Freunde, die Ihr noch im Anfang seid, manchmal im Stillen beneide, so ist es um das, was Ihr noch an großen Überraschungen erfahren werdet. Was werdet Ihr alles noch sehen an wunderbaren Erfindungen und Entdeckungen, die wir heute kaum zu träumen vermögen und um wie viel reicher, um wie viel vielfältiger wird Euer Leben sein, die Ihr aufwacht in einem freien Lande und in einem wunderbaren Jahrhundert!

So wünsche ich Euch nichts inniger, als dass Ihr noch das eine lernt: als all dieses Neue, das Ihr in Eurem Leben noch vor Euch habt, richtig zu lieben und mit Dankbarkeit zu genießen.³⁰



Aufgabenstellung:

1. Was könnten die amerikanischen Schülerinnen und Schülern der 1930er Jahre, an die sich diese Rundfunkrede richtet, dazu veranlasst haben, das Radio nicht gleich auszuschalten?
2. Was ist, laut Stefan Zweig, notwendig, wenn man ein guter Schriftsteller werden will?
3. Welchen Appell richtet er an seine jungen Zuhörer?
4. »die Ihr aufwacht in einem **freien Lande**« - Vor welchem Hintergrund ist diese Formulierung zu sehen? Vgl. auch Stefan Zweig Abschiedsbrief in Kapitel 1 dieser Unterrichtsmaterialien

³⁰ Klemens Renoldner (Hg.), *Stefan Zweig, Kapuzinerberg 5. Ein Salzburger Lesebuch*, Salzburg 1992, zitiert nach Klemens Renoldner (Hg.), Wien 2014, S.271 ff

3. »Bücher sind unverbrennbar« - Stefan Zweig über das Schreiben im Exil (1939)



Das Passagierschiff *Scythia*, mit dem Stefan und Lotte Zweig am 25. Juni 1940 von Liverpool nach New York fahren

© National Maritime Museum London

Das Leben und Schreiben im Exil bedeutet für Schriftsteller einen Verlust in vielfacher Hinsicht. Über die Situation, in der Stefan Zweig und andere exilierte Autoren sich kurz vor Beginn des Zweiten Weltkriegs befinden, schreibt Marlen Eckl:

Mit dem Verlust des Arbeitsmittels, der deutschen Sprache, gestaltete sich der Neuanfang für die Schriftsteller schwierig. Nur wenige von ihnen waren in den Zufluchtsländern infolge von Übersetzungen bekannt wie Stefan Zweig, der zu den meistübersetzten deutschsprachigen Autoren seiner Zeit gehörte und somit auch im Exil seine literarische Tätigkeit fortführen konnte. Für die meisten galt es, sich sprachlich an das Gastland zu assimilieren oder mit der Aussicht zu leben, wenn überhaupt, für eine gewisse Zeit einen sehr eingeschränkten Leserkreis zu erreichen.³¹

Die eigene finanzielle Sicherheit bedeutet für Zweig keineswegs die Aussicht auf ein sinnerfülltes, erträgliches Leben. Im Juli 1941, ein paar Monate vor seinem Selbstmord, schreibt Zweig an den im Londoner Exil lebenden österreichischen Schriftsteller Felix Braun:

I am so frightfully depressed by the present as well by the future and feel superfluous – what is a writer without its [sic] own language, without a country, without its [sic] past, without its [sic] future? The values we have lived for are destroyed, the men we have loved dead or in misery, the mankind in madness – what have I to give and to whom?³²

³¹ Marlen Eckl, *Erwarten Sie nichts mehr von Österreich*, in: Klemens Renoldner (Hg.), *Stefan Zweig – Abschied von Europa*, Wien 2014, S.80

³² Brief von Stefan Zweig an Felix Braun, 8.7.1941, in: Nachlass Felix Braun, Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftenabteilung, I.N. 198.121

Zweieinhalb Jahre zuvor hat sich Stefan Zweig noch ganz optimistisch über das Schreiben und Leben im Exil geäußert. In einem Interview vom 21. Januar 1939 mit der in Chicago erscheinenden deutschsprachigen Zeitung »Volksfront«, antwortet er auf die Frage, welche Aufgaben und Entwicklungsmöglichkeiten seiner Ansicht nach die deutsche Literatur im Exil habe:

Die wichtigste Aufgabe für uns, die wir unter dem Druck der Ereignisse und entgegen unserem inneren Wunsch uns von unserer Vaterlande loslösen mussten, scheint mir: nicht einer überflüssigen und nutzlosen Verbitterung Raum zu geben, sondern unsere Bücher mit der gleichen Liebe, Sorgfalt und Eindringlichkeit zu schreiben, als ob sie noch für das ganze deutsche Volk bestimmt wären. Den wirklichen Boden, auf dem wir fußen, die deutsche Sprache, mit der unsere Gedanken und unser bildnerischer Sinn unlösbar verbunden sind, kann uns niemand entziehen, und es ist unsere Verpflichtung, mit vielleicht noch stärkerer Intensität unserem Werke zu dienen.

Die Geschichte zeigt uns an hunderten Beispielen, dass gerade die Werke, die den Ruhm und die Ehre ihrer Nationen ausmachten, im Exil geschrieben worden sind. Von Tristia ex Ponto³³, diesem Meisterwerk des klassischen Altertums, über Dantes Divina Commedia reicht die Reihe hinüber bis zu Victor Hugo und in die neueste Zeit, und schon die ersten Proben! – ich nenne nur Thomas Mann – haben erwiesen, dass moralische Kräfte durch äußere Bedrückung eher gesteigert als vermindert werden.

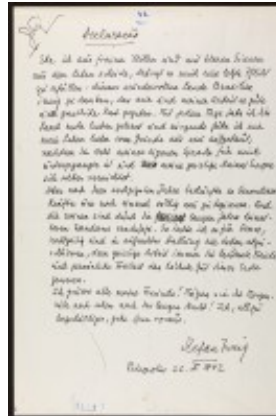
Dass rein äußerlich und im materiellen Raume für die Exilierten die Lebenshaltung und Schaffensfähigkeit auf harte Proben gestellt wird, soll nicht abgeleugnet werden. Die Atmosphäre einer fremdsprachlichen Umwelt, die Loslösung von der in Jahren organisch geschaffenen Lesergemeinde, die Vexationen, denen heute jeder Fremde in der Fremde unterliegt, erschweren manchmal in bedenklicher Weise die einstige Freude an der Produktion. Sie muss ersetzt werden durch das Gefühl der Anspannung, jetzt erst recht ein Wesentliches zu leisten, um sichtbar zu bekunden, dass äußere Gesetze nichts gegen das innere Lebensgesetz vermögen, das uns zum dichterischen Ausdruck bestimmt hat.

Schwieriger freilich sehe ich die Aussichten für die Jüngeren, die noch nicht Erprobten. Für sie ist die Versuchung groß, sich in die fremden Sprachen einzubürgern und der eigenen untreu zu werden, und gering wiederum ist die Aussicht, sich in dem schmalen Sprachraum, der uns gelassen ist, zu entwickeln und zu behaupten. Darum ist es unsere Pflicht, mit allen Mitteln gerade diesen Jüngeren zur Seite zu stehen. Immerhin, wir haben die Gnade und das Glück, in freier Luft zu schaffen, und im Letzten wissen wir nicht, wer es schwerer hat – wir oder unsere deutschen Kameraden.

Wir dürfen nie den Glauben aufgeben, dass diese Trennung keine definitive ist. Als deutsche Dichtung und deutsche Literatur wird dereinst doch nur das gelten, was die deutsche Sprache bereichert und bewährt hat, und die kommenden Zeiten werden nicht fragen, was außerhalb

³³ Klagelieder des aus politischen Gründen ans Schwarze Meer verbannten römischen Dichters Ovid

und was innerhalb der Grenzen geschrieben worden ist, sondern was wirkliche Leistung war. Und bisher braucht sich die deutsche Literatur im Exil der ihren nicht zu schämen.³⁴



Certificate of identity © Stefan Zweig Collection,
Reed Library, Fredonia/NY



Aufgabenstellung:

1. Nennen Sie die von Stefan Zweig genannten unmittelbaren Folgen, die sich für einen Schriftsteller daraus ergeben, dass er sein Heimatland verlassen muss.
2. Welche Vorsätze fasst Stefan Zweig für seine eigene literarische Produktion im Exil?
3. Warum nennt er so berühmte Dichter wie Ovid und Dante?
Recherchieren Sie: Auf welche bis 1942 im Exil entstandenen Werke Thomas Manns spielt er an?
4. Womit sehen sich, laut Stefan Zweig, jüngere Autorinnen und Autoren konfrontiert, die im Exil leben?
5. Nennen Sie die langfristigen Folgen für die deutschsprachige Literatur, die im Exil entsteht.
6. Stefan Zweig war ein erfolgreicher, wohlhabender Autor, der auch im Exil keine materielle Not litt. Trotzdem nahm er sich 1942 im brasilianischen Exil das Leben. Informieren Sie sich darüber, wie es anderen deutschen Exilautoren ergangen ist: Thomas Mann, Heinrich Mann, Bertolt Brecht, Lion Feuchtwanger, Vicki Baum, Alfred Döblin, Anna Seghers u.a.

³⁴ Interview mit Stefan Zweig in: *Volksfront. Offizielles Blatt des Deutsch-Amerikanischen Kulturverbandes Chicago*, Chicago, 21. Januar 1939, zitiert nach Klemens Renoldner (Hg.), Wien 2014, S.280

4. Schachvergiftung! -Stefan Zweigs Bestseller »Schachnovelle« (1942)



Filmprogramm zur »Schachnovelle«, 1960
© Archiv Stefan Zweig Centre Salzburg

Über zwei Millionen Exemplare sind von Stefan Zweigs »Schachnovelle« bis heute verkauft worden. Neben den anderen Rennern aus Zweigs Oeuvre – den Novellen »Brief einer Unbekannten« (1922) und »Vierundzwanzig Stunden aus dem Leben einer Frau« (1931) - ist die »Schachnovelle« Zweigs erfolgreichstes Werk. Alle drei Titel sind verfilmt worden.

Einen Tag vor seinem Selbstmord im brasilianischen Petrópolis, am 22. Februar 1942, bringt Stefan Zweig mehrere Typoskripte seiner »Schachnovelle« zur Post und schickt sie an Verleger und Freunde. Auf Grund der dramatischen Situation sind die Umstände der Erstpublikation sehr kompliziert. Die »Schachnovelle« und die Autobiographie »Die Welt von Gestern« sind die letzten und, wie oft behauptet wird, besten Werke des Autors.

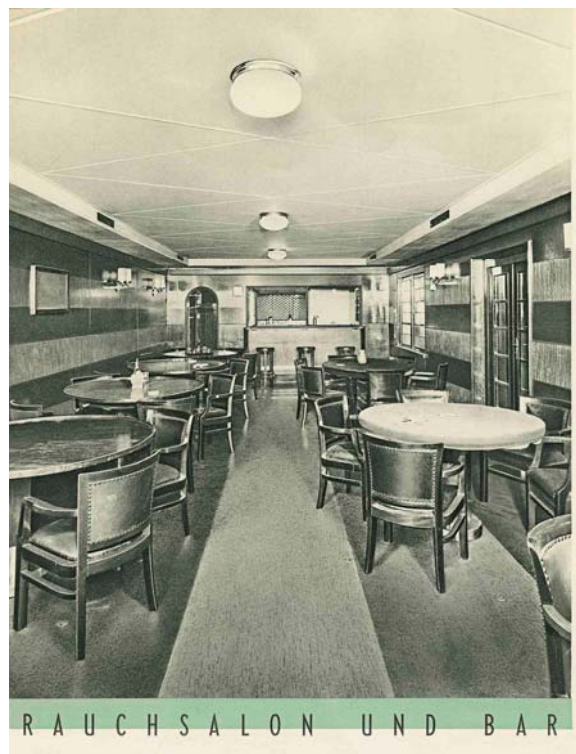
In einem vermutlich im September 1941 verfassten Brief schreibt Stefan Zweig seinem amerikanischen Verleger Benjamin Huebsch, dass es ihm in der Novelle darum gehe, den Verlauf eines Schachspiels ins Dramatische zu steigern:

*The subject is a story about the chessboard. I believe the first which has ever been written on this subject. [...] it is a real pleasure for me [...] to raise the course of a chess game into the dramatic.*³⁵

³⁵ Zitiert nach: Stefan Zweig, *Schachnovelle. Mit einem Kommentar von Helmut Nobis*, Text und Kommentar, Suhrkamp BasisBibliothek, Berlin 2013, S.85

Die nur ca. 60 Seiten umfassende »Schachnovelle« funktioniert auf allen Ebenen:

- 1.
2. Sie bietet eine spannende Handlung mit einer Rahmenhandlung, in die ein düsterer Rückblick eingeschlossen ist,
3. sie besitzt rätselhafte, abstoßende und sympathische Hauptfiguren,
4. sie findet an einem ungewöhnlichen Handlungsort statt (auf einer Schiffsreise von New York nach Buenos Aires und – in der Rückschau - in einem Wiener Grand Hotel, das 1938 zur Gestapozentrale gemacht wurde³⁶),
5. sie gibt eine Einführung in die Philosophie und Funktionsweise des »königlichen Spiels«, des Schachspiels, und darüber hinaus die atemberaubende Darstellung des Wettkampfes zweier Schachgiganten,
6. sie schildert mit großem psychologischem Geschick einen durch Isolationsfolter zerstörten Menschen, der mit Hilfe des Schachspielens die erlittenen psychischen Schäden zunächst zu bewältigen scheint, dann aber der »Schachvergiftung« erliegt.
7. sie zeigt in der Figur des politisch verfolgten Dr. B eine große Nähe zum ebenfalls verfolgten Autor, der im brasilianischen Exil unter starken Depressionen leidet.



Rauchsalon und Bar © Archiv Stefan Zweig Centre Salzburg

³⁶Die Schachnovelle ist die einzige Erzählung Stefan Zweigs, in der er zeitgenössische politische Verhältnisse Österreichs darstellt. In den Szenen, die im luxuriösen Wiener Grand Hotel Métropole, seit dem Frühjahr 1938 jedoch Zentrale der Gestapo, Ort grausamer Folterungen von Nazi-Gegnern, spielen, hat Zweig den Opfern des Faschismus ein Denkmal gesetzt, zitiert nach Klemens Renoldner, *Der Sieg der Gewalt macht mich heimatlos*, in: Klemens Renoldner (Hg.), Wien 2014, S.280

Dies ist der Anfang der »Schachnovelle« :

Auf dem großen Passagierdampfer, der mitternachts von New York nach Buenos Aires abgehen sollte, herrschte die übliche Geschäftigkeit und Bewegung der letzten Stunde. Gäste vom Land drängten durcheinander, um ihren Freunden das Geleit zu geben, Telegraphenboys mit schiefen Mützen schossen Namen aufrufend durch die Gesellschaftsräume, Koffer und Blumen wurden geschleppt, Kinder liefen neugierig treppauf und treppab, während das Orchester unerschütterlich zur Deck-show spielte.

Ich stand im Gespräch mit einem Bekannten etwas abseits von diesem Getümmel auf dem Promenadendeck, als neben uns zwei- oder dreimal Blitzlicht scharf aufsprühte – anscheinend war irgendein Prominenter knapp vor der Abfahrt noch rasch von Reportern interviewt und photographiert worden. Mein Freund blickte hin und lächelte. »Sie haben da einen raren Vogel an Bord, den Czentovic.« Und da ich offenbar ein ziemlich verständnisloses Gesicht zu dieser Mitteilung machte, fügte er erklärend bei: »Mirko Czentovic, der Weltschachmeister. Er hat ganz Amerika von Ost nach West mit Turnierspielen abgeklappert und fährt jetzt zu neuen Triumphen nach Argentinien.«³⁷



Aufgabenstellung:

1. Besorgen Sie sich das Buch und lesen Sie die Novelle zu Ende.³⁸
2. Bilden Sie sechs Gruppen und gehen Sie in Ihrer Gruppe jeweils einer der oben angeführten sechs Ebenen des Textes nach. Präsentieren Sie Ihre Ergebnisse und unterstützen Sie Ihre Argumentation durch passende Zitate.

Für Ebene 6 können Sie die Informationen aus dem 1. Kapitel dieser Unterrichtsmaterialien, »Stefan Zweig - Ausgewählte Daten zu Biographie und Werk«, verwenden.

3. Für Neugierige: Schiffsreisen sind ein bekannter Topos der Weltliteratur. Erforschen Sie, welche Werke der Literatur auf einem Schiff spielen. Wozu dient der Topos?

³⁷ Stefan Zweig, Berlin 2013, S.9

³⁸ Zur Not online unter <http://gutenberg.spiegel.de/autor/stefan-zweig-667>

5. »Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers« (1942)- Stefan Zweigs Autobiographie



Brasilianische Erstausgabe der »Welt von Gestern«, Rio de Janeiro 1942. Hier mit dem Titel »Die Welt, die ich gesehen habe. Meine Erinnerungen« © Archiv Stefan Zweig Centre Salzburg

Stefan Zweigs (1881-1942) kurz seinem Tod fertig gestellte und posthum erschienene Lebenserinnerungen, »Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers«, tragen ursprünglich den Titel »Meine drei Leben«. Die Autobiographie umfasst die Jahre von Zweigs Geburt 1881 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914. Es ist eine Zeit, die der Autor als »Welt der Sicherheit« bezeichnet, als »windstille Epoche«³⁹ vor den späteren Katastrophen. Die Erinnerungen umfassen weiterhin die Jahre vom Ersten Weltkrieg bis zu Zweigs Auswanderung nach England im Jahre 1934 und schließlich die Jahre des Exils. Zweig beschließt sein Werk mit dem Jahr 1939, dem Beginn des Zweiten Weltkriegs.⁴⁰ In diesen Erinnerungen, die in viele Sprachen übersetzt und schnell berühmt wurden, geht es Zweig nicht primär um sein eigenes Leben. Er benutzt einen eher kulturhistorischen Ansatz, denn er will die Rahmenbedingungen des Lebens seiner Generation beschreiben.

Das Motto, das er seinem Werk voranstellt, stammt aus Shakespeares »Cymbeline«:

Begegnen wir der Zeit, wie sie uns sucht.

³⁹ Stefan Zweig, *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*, (1942), Frankfurt a. M. 2013, S.42

⁴⁰ Die Kapitelüberschriften heißen:

Die Welt der Sicherheit/Die Schule im vorigen Jahrhundert/ Eros Matutinus/ Universitas vitae/ Paris, die Stadt der ewigen Jugend/ Umwege auf dem Wege zu mir selbst/ Über Europa hinaus/ Glanz und Schatten über Europa/ Die ersten Stunden des Krieges von 1914/ Der Kampf um die geistige Brüderschaft/ Im Herzen Europas/ Heimkehr nach Österreich/ Wieder in der Welt/ Sonnenuntergang/ Incipit Hitler/ Die Agonie des Friedens.

Dies ist eine mutige Ansage für einen Schriftsteller, der in der politischen Auseinandersetzung sonst eher ängstlich ist, der jede Konfrontation vermeidet und sich gern auf eine Art »überpolitischer Position«⁴¹ zurückzieht. Stefan Zweig kämpft für die »geistige Einigung Europas«⁴² jenseits aller Nationalismen. Er kämpft mit seiner Waffe, dem »ohnmächtigen Wort«

Im ersten Teil der Erinnerungen verklärt Zweig seine alte Heimatstadt Wien, deren Wesen er als wahren Hort der Harmonie schildert:

*Aber dies ist ja immer das wahre Geheimnis Wiens gewesen: annehmen, aufnehmen, durch geistige Konzilianz verbinden und das Dissonierende lösen in Harmonie.*⁴³

Wie harmoniesüchtig der Autor ist, geht aus den folgenden Ausführungen von Reinhard Urbach hervor:

In seinen Erinnerungen jedoch vollzieht Stefan Zweig in diesem optimistischen Sinn eine Kehrtwende. Am augenfälligsten wird seine Wende zu einer versonnten Reminiszenz an sein Wien, die eine versunkene Welt verklärt, weil sie unwiederbringlich ist, in seinem Pariser Vortrag vom 26. April 1940, Das Wien von Gestern. [...]

*Verblüfft vernimmt der heutige Leser, dass Stefan Zweig in diesem Loblied auf seine Vaterstadt die Schikanen, unter denen er litt, vergessen zu haben scheint; dass er den schwelenden und jetzt offen deklarierten Antisemitismus, an dem seine sterbende Mutter zu leiden hat, nicht bemerken will; dass er den Mythos von Österreich als dem ersten Opfer der nazideutschen Expansion in die Welt setzt. [...] Man ist erschrocken und begreift, dass es Zweig nicht um ein objektives, differenziertes Bild zu tun ist, dass er ein Märchen erzählt, um sich die verstörende Gegenwart erträglich zu machen; dass er die Vergangenheit schön, weil die Zukunft aussichtslos ist. [...] Er negiert die Spannungen [in Österreich, Anm. d. Verf.] zwischen den Volksgruppen, den Sprachenstreit, das soziale Gefälle, weil er aus der gegenseitigen Duldung eine Qualität der Eintracht konstruiert [...].*⁴⁴

*Rastlos und dünnhäutig, hilfsbereit und liebebedürftig, weltzugewandt und heimatversessen, depressiv und unermüdlich hat er stets gegen die Wirklichkeit und gegen die Vergangenheit Modelle der Bewältigung geschaffen, überzeugt davon, wie er im Balzac sagt: »immer siegt trotz aller nachträglichen Berichtigungen Dichtung über die Geschichte.«*⁴⁵

⁴¹ Vgl. Klemens Renoldner, *Der Sieg der Gewalt macht mich heimatlos*, in: Klemens Renoldner (Hg.), Wien 2014, S.9

⁴² Stefan Zweig, Frankfurt a. M. 2013, S.371

⁴³ Stefan Zweig in seinem Pariser Vortrag vom 26. April 1940, zitiert nach Reinhard Urbach, *Österreicherei*, in: Klemens Renoldner (Hg.), Wien 2014, S.52

⁴⁴ Reinhard Urbach, *Österreicherei*, in: Klemens Renoldner (Hg.), Wien 2014, S.51 ff

⁴⁵ Reinhard Urbach, S.54

Zweigs Autobiographie ist kein Geschichtsbuch. Der Autor verdichtet und erweitert vielmehr seine Lebensgeschichte und Sicht der Dinge in der Absicht, für die nächste Generation Zeugnis abzulegen. In seinem bemerkenswerten Vorwort zu der »Welt von Gestern« wird die Eindringlichkeit, mit der er für seine Leserinnen und Leser schreibt, deutlich:

Vorwort

Ich habe meiner Person niemals so viel Wichtigkeit beigemessen, daß es mich verlockt hätte, anderen die Geschichte meines Lebens zu erzählen. Viel mußte sich ereignen, unendlich viel mehr, als sonst einer einzelnen Generation an Geschehnissen, Katastrophen und Prüfungen zugeteilt ist, ehe ich den Mut fand, ein Buch zu beginnen, das mein Ich zur Hauptperson hat oder – besser gesagt – zum Mittelpunkt. [...] es wird eigentlich nicht so sehr mein Schicksal sein, das ich erzähle, sondern das einer ganzen Generation unserer einmaligen Generation, die wie kaum eine im Laufe der Geschichte mit Schicksal beladen war. Jeder von uns, auch der Kleinste und Geringste, ist in seiner innersten Existenz aufgewühlt worden von den fast pausenlosen vulkanischen Erschütterungen unserer europäischen Erde; und ich weiß mir inmitten der Unzähligen keinen anderen Vorrang zuzusprechen als den einen: als Österreicher, als Jude, als Schriftsteller, als Humanist und Pazifist jeweils just dort gestanden zu sein, wo diese Erdstöße am heftigsten sich auswirkten.

Sie haben mir dreimal Haus und Existenz umgeworfen, mich von jedem Einstigen und Vergangenen gelöst und mit ihrer dramatischen Vehemenz ins Leere geschleudert, in das mir schon wohlbekannte Ich weiß nicht wohin. Aber ich beklage das nicht; gerade der Heimatlose wird in einem neuen Sinne frei, und nur der mit nichts mehr Verbundene braucht auf nichts mehr Rücksicht zu nehmen. So hoffe ich, wenigstens eine Hauptbedingung jeder rechtschaffenen Zeitdarstellung erfüllen zu können: Aufrichtigkeit und Unbefangenheit.

Denn losgelöst von allen Wurzeln und selbst von der Erde, die diese Wurzeln nährte, - das bin ich wahrhaftig wie selten einer in den Zeiten. Ich bin 1881 in einem großen und mächtigen Kaiserreiche geboren, in der Monarchie der Habsburger, aber man suche sie nicht auf der Karte: sie ist weggewaschen ohne Spur. Ich bin aufgewachsen in Wien, der zweitausendjährigen übernationalen Metropole, und habe sie wie ein Verbrecher verlassen müssen, ehe sie degradiert wurde zu einer deutschen Provinzstadt. Mein literarisches Werk ist in der Sprache, in der ich es geschrieben habe, zu Asche gebrannt worden, in eben demselben Lande, wo meine Bücher Millionen Leser sich zu Freunden gemacht. So gehöre ich nirgends mehr hin, überall Fremder und bestenfalls Gast; auch die eigentliche Heimat, die mein Herz sich erwählt, Europa, ist mir verloren, seit es sich zum zweitenmal selbstmörderisch zerfleischt im Bruderkriege.

Wider meinen Willen bin ich Zeuge geworden der furchtbarsten Niederlage der Vernunft und des wildesten Triumphes der Brutalität innerhalb der Chronik der Zeiten; nie – ich verzeichne dies keineswegs mit Stolz, sondern mit Beschämung – hat eine Generation einen solchen moralischen Rückfall aus solcher geistigen Höhe erlitten wie die unsere. [...] So verschieden ist mein Heute von jedem meiner Gestern, meine Aufstiege und meine Abstürze, daß mich manchmal dünkt, ich hätte nicht bloß eine, sondern mehrere völlig voneinander verschiedene Existenzen gelebt. Denn es geschieht mir oft, daß, wenn ich achtlos erwähne: Mein Leben, ich

mich unwillkürlich frage: Welches Leben? Das vor dem Weltkriege, das vor dem ersten oder das vor dem zweiten oder das Leben von heute? [...]

Ich habe im Vorkrieg die höchste Stufe und Form individueller Freiheit und nachdem ihren tiefsten Stand seit Jahrhunderten gekannt, ich bin gefeiert gewesen und geächtet, frei und unfrei, reich und arm. Alle die fahlen Rosse der Apokalypse sind durch mein Leben gestürmt, Revolution und Hungersnot, Geldentwertung und Terror, Epidemien und Emigration; ich habe die großen Massenideologien unter meinen Augen wachsen und sich ausbreiten sehen, den Faschismus in Italien, den Nationalsozialismus in Deutschland, den Bolschewismus in Rußland und vor allem jene Erzpest, den Nationalismus, der die Blüte unserer europäischen Kultur vergiftet hat. Aber wenn wir mit unserem Zeugnis auch nur einen Splitter Wahrheit aus ihrem zerfallenen Gefüge der nächsten Generation übermitteln, so haben wir nicht ganz vergebens gewirkt.

Auch heute stehen wir abermals an einer Wende, an einem Abschluss und an einem neuen Beginn. Ich handle darum durchaus nicht absichtslos, wenn ich diesen Rückblick auf mein Leben mit einem bestimmten Datum vorläufig enden lasse. Denn jener Septembertag 1939 zieht den endgültigen Schlußstrich unter die Epoche, die uns Sechzigjährige geformt und erzogen hat. [...]

Ich bin mir der ungünstigen, aber für unsere Zeit höchst charakteristischen Umstände bewußt, unter denen ich diese Erinnerungen zu gestalten suche. Ich schreibe sie mitten im Kriege, ich schreibe sie in der Fremde und ohne den mindesten Gedächtnisbehelf. Kein Exemplar meiner Bücher, keine Aufzeichnungen, keine Freundesbriefe sind mir in meinem Hotelzimmer zur Hand. Nirgends kann ich mir Auskunft holen, denn in der ganzen Welt ist die Post von Land zu Land abgerissen oder durch die Zensur gehemmt. [...]⁴⁶

Die Autobiographie Stefan Zweigs endet mit der deutschen Kriegserklärung an Polen am 1. September 1939 bzw. der Kriegserklärung Englands an Deutschland zwei Tage später. Zweig befindet sich bereits seit fünf Jahren im Exil. In Bath, im Südwesten Englands, hat er sich ein Haus gekauft, das er nun wieder verlässt:

Am Sonntagmorgen verkündete das Radio die Nachricht, England habe Deutschland den Krieg erklärt. Es war ein sonderbarer Morgen. Man trat stumm vom Radio zurück, das eine Botschaft in den Raum geworfen, die Jahrhunderte überdauern sollte, eine Botschaft, die bestimmt war, unsere Welt total zu verändern und das Leben jedes einzelnen von uns. Eine Botschaft, in der Tod für Tausende unter jenen war, die ihr schweigend gelauscht, Trauer und Unglück, Verzweiflung und Drohung für uns alle und vielleicht nach Jahren und Jahren erst ein schöpferischer Sinn. Es war wieder Krieg, ein Krieg, furchtbarer und weitausgreifender als je zuvor ein Krieg auf Erden gewesen. Abermals war eine Zeit zu Ende, abermals begann eine neue Zeit. Wir standen schweigend in dem plötzlich atemstill gewordenen Zimmer und vermieden uns anzublicken. Von draußen kam das unbekümmerte Zwitschern der Vögel, die in leichtfertigem Liebesspiel sich tragen ließen vom lauen Wind, und im goldenen Lichtglanz

⁴⁶ Stefan Zweig, Frankfurt a. M. 2013, S.7-13

wiegen sich die Bäume, als wollten ihre Blätter wie Lippen einander zärtlich berühren. Sie wußte abermals nicht, die uralte Mutter Natur, von den Sorgen ihrer Geschöpfe.

Ich ging hinüber in mein Zimmer und richtete in einem kleinen Koffer meine Sachen zusammen. Wenn sich bewahrheitete, was ein Freund in hoher Stellung mir vorausgesagt, so sollten wir Österreicher in England den Deutschen zugezählt werden und hatten die gleichen Einschränkungen zu erwarten; vielleicht durfte ich abends nicht mehr schlafen im eigenen Bett.

Wieder war ich eine Stufe herabgefallen, seit einer Stunde nicht bloß der Fremde mehr in diesem Land, sondern ein enemy alien, ein feindlicher Ausländer; gewaltsam verbannt an eine Stelle, an der mein pochendes Herz nicht stand. Denn war eine absurdere Situation einem Menschen zu erdenken, der längst ausgestoßen war aus einem Deutschland, das ihn um seiner Rasse und Denkart willen als widerdeutsch gebrandmarkt, als nun in einem anderen Land auf Grund eines bürokratischen Dekrets einer Gemeinschaft zugezwungen zu werden, der er als Österreicher doch niemals zugehört?

Mit einem Federstrich hatte der Sinn eines ganzen Lebens sich in Widersinn verwandelt; ich schrieb, ich dachte immer noch in deutscher Sprache, aber jeder Gedanke, den ich hatte, jeder Wunsch, den ich fühlte, gehörte den Ländern, die in Waffen standen für die Freiheit der Welt.. Jede andere Bindung, alles Vergangene und Gewesene war zerrissen und zerschlagen, und ich wußte, daß alles nach diesem Kriege abermaligen Anfang bedeuten müsse. Denn die innerste Aufgabe, an die ich alle Kraft meiner Überzeugung durch vierzig Jahre gesetzt, die friedliche Vereinigung Europas, sie war zuschanden geworden. [...]

Noch einmal wanderte ich, um einen letzten Blick dem Frieden nachzutun, hinunter zur Stadt. Sie lag still im Mittagslicht und schien mir nicht anders als sonst. Die Menschen gingen mit ihren gewöhnlichen Schritten ihren gewöhnlichen Weg. [...] Wie anders war es in jenen Julitagen 1914 in Österreich gewesen, aber wie anders als der junge unerfahrene Mensch von damals war heute auch ich selbst, wie beschwert mit Erinnerungen!

Ich wußte, was Krieg bedeutete, und indem ich auf die gefüllten, blanken Geschäfte blickte, sah ich in einer heftigen Vision jene von 1918 wieder, ausgeräumt und leer wie in einem wachen Traum die langen Schlangen der verhärmten Frauen vor den Lebensmittelgeschäften, die Mütter in Trauer, die Verwundeten, die Krüppel, all dies mächtige Grauen von einst kam gespenstisch zurück im strahlenden Mittagslicht. Ich erinnerte mich an unsere alten Soldaten, abgemüdet und zerlumpt, wie sie aus dem Felde gekommen, mein pochendes Herz fühlte den ganzen gewesenen Krieg in jenem, der heute begann und der sein Entsetzliches noch den Blicken verbarg. [...]

Die Sonne schien voll und stark. Wie ich heimschritt, bemerkte ich mit einemmal vor mir meinen eigenen Schatten, so wie ich den Schatten des anderen Krieges hinter dem jetzigen sah. Er ist durch all diese Zeit nicht mehr von mir gewichen, dieser Schatten, er überhing jeden meiner Gedanken bei Tag und bei Nacht; vielleicht liegt sein dunkler Umriß auch auf manchen Blättern dieses Buches. Aber jeder Schatten ist im letzten doch auch Kind des Lichts, und nur

*wer Helles und Dunkles, Krieg und Frieden, Aufstieg und Niedergang erfahren, nur der hat wahrhaft gelebt.*⁴⁷



Aufgabenstellung:

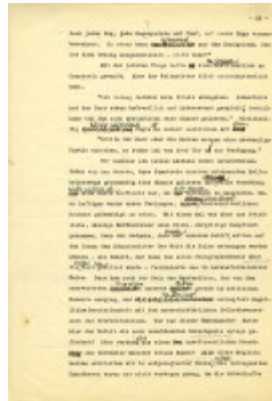
1. Womit rechtfertigt Stefan Zweig den Plan, sein Leben aufschreiben zu wollen? Halten Sie die Details fest.

2. Woran merkt man, dass der Autor anders schreibt, als dies ein Historiker tun würde?
 - Nennen Sie die entsprechenden Passagen und beschreiben Sie die Wirkung auf den Leser.
 - Analysieren Sie die sprachlichen Bilder in den letzten beiden Absätzen.
 - In welche literarische Tradition stellt Zweig sich mit der Erwähnung des Schattens im letzten Absatz seiner Lebenserinnerungen?

⁴⁷ Stefan Zweig, Frankfurt a. M. 2013, S.490 ff

6. »Ich halte an meiner Feder fest« - junge Autorinnen und Autoren im deutschen Exil heute

Der österreichische Schriftsteller Stefan Zweig (1881-1942) nahm sich im brasilianischen Exil das Leben. Die Heimatlosigkeit und die Angst vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten hatten ihn in schwere Depressionen gestürzt. Die »Schachnovelle« und »Die Welt von Gestern« waren seine letzten Werke.



Typenscript der »Schachnovelle«, 1942, mit handschriftlichen Korrekturen von Stefan Zweig und Victor Wittkowski sowie Anmerkungen des Übersetzers Odilon Galotti
© Stefan Zweig Collection, Reed Library, Fredonia/NY

Heute leben in der Bundesrepublik unter den vielen Flüchtlingen auch viele Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die in ihrem Exil mit denselben Problemen konfrontiert sind, denen sich Stefan Zweig gegenüber sah.

Wer will bzw. kann ihre Werke noch lesen? Wo sollen sie ihre Bücher veröffentlichen? In welcher Sprache sollen sie schreiben? Wählen sie dazu ihre Heimatsprache, so können sie zwar ihr sprachliches Erbe für einige Zeit erhalten, doch geht der Bezug zu dem, was sich in ihrem Heimatland neu ereignet, verloren. Auch kann ihre eigene Sprache der Entwicklung der Sprache in der alten Heimat auf die Dauer nicht standhalten. Wählen sie dagegen die Sprache des neuen Landes, dauert es lange, bis sie sich so ausdrücken können, dass es ihren eigenen Ansprüchen und denen ihrer Verleger bzw. Leser genügt. Vieles lässt sich auch nicht oder nur schwer in andere Sprachen übertragen.

Die syrische Bloggerin und Schriftstellerin **Rosa Yassin Hassan**, die 2012 aus dem Krieg in Syrien nach Deutschland floh und davon ausging, ein halbes Jahr später zurückkehren zu können, berichtet von dem schmerzlichen Verlust nicht nur ihrer Heimat, sondern auch

»der Menschen und Erinnerungen«⁴⁸ Sie schreibt auf Arabisch und hatte schon vor ihrer Flucht einen Verlag in Deutschland, der ihre Bücher in deutscher Übersetzung herausbringt.⁴⁹ Trotz der niederschmetternden Nachrichten aus ihrem Heimatland ist sie entschlossen, ihren Kampf gegen das Regime in Damaskus nicht aufzugeben. In einem aus dem Arabischen übersetzten Interview mit der Ulmer Zeitung antwortet sie auf die Frage, ob das Schreiben etwas verändern könne:

Ich glaube, dass alle Künste, vor allem die Dichtung, die stärkste Waffe gegen Gewalt sind. Die Literatur verändert die Welt, aber es ist eine langsame Veränderung, die an der Struktur von Mensch und Gesellschaft arbeitet. Das ist die Differenz zwischen Literatur und Politik. Den Künstlern bleibt nichts anderes, als weiterzumachen. Ich jedenfalls halte an meiner Feder fest.⁵⁰

Einen anderen Weg geht der deutsch-irakische Schriftsteller **Abbas Khider**, der seit 15 Jahren in Deutschland lebt und auf Deutsch schreibt. In seinen Romanen geht es um die Themen Flucht, Illegalität und Migration. In einem Interview mit der Stuttgarter Zeitung⁵¹ beantwortet er die Frage, wie es sich in der fremden Sprache schreibe, folgendermaßen:

Inzwischen fühle ich mich sehr wohl damit. Ich wollte keine Betroffenheitsliteratur betreiben und Mitleid für mein Schicksal erwecken. Genau das geschah aber, wenn ich auf Arabisch schrieb. Erst Deutsch als Fremdsprache hat meinen Texten eine Distanz verliehen. Ich konnte besser über meine Erlebnisse schreiben, weil ich mit Hilfe der deutschen Sprache Abstand zu meiner Vergangenheit nehmen konnte. Ich lege in meinen Geschichten großen Wert auf Nüchternheit.

Bemerkenswert ist, dass Abbas Khider in seinen Romanen⁵² mit viel Humor und Leichtigkeit arbeitet. Hiermit erklärt er seine Vorgehensweise:

Die Hoffnung war der einzige Antrieb, der mich als Flüchtling am Leben erhalten hat. Ich wollte all die Qualen, die wir Iraker unter Saddam Hussein erlitten haben, literarisch aufarbeiten und hierfür eine neue Sprache schaffen. Diese Sprache tut nichts anderes, als all die Grausamkeiten in Heiterkeit umzudichten. Denn für einen Flüchtling ist es das wichtigste, trotz aller Umstände humorvoll zu bleiben. Sonst ist es sehr schwer weiterzumachen.

⁴⁸ Zitiert nach Lena Bopp, *Wie soll ich euch von meiner Flucht erzählen? Vom Verlust der Heimat und dem Finden der Sprache: Das Stuttgarter Literaturhaus führt Flüchtlingsgespräche*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 02.02.2015

⁴⁹ Im Kölner Alawi-Verlag sind erschienen: *Ebenholz*, Roman. Aus dem Arabischen von Riem Tisini, Köln 2010, und *Wächter der Lüfte*. Roman. Aus dem Arabischen von Stephan Milich und Christine Battermann, Köln 2013

⁵⁰ Lena Grundhuber: Interview mit Rosa Yassin Hassan vom 29.01.15, *Ich halte an meiner Feder fest*, www.swp.de/ulm/nachrichten/kultur/Interview-mit-Rosa-Yassin-Hassan... (15.02.2015)

⁵¹ Berkan Cakir: Interview mit Abbas Khider vom 29.01.15, *Das Grauen in Heiterkeit umdichten*, [www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.print.c074671f-7622](http://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.print.c074671f-7622...) ... (15.02.2015)

⁵² In der Edition Nautilus sind von Abbas Khider erschienen: *Der falsche Inder*; Roman, Hamburg 2008, *Die Orangen des Präsidenten*, Roman, Hamburg 2011, und *Brief in die Auberginenrepublik*, Roman, Hamburg 2013



Aufgabenstellung:

1. Geben Sie mit ihren eigenen Worten die unterschiedlichen Standpunkte von Rosa Yassin Hassan und Abbas Khider über das Schreiben im Exil wieder.
2. Wo finden sich Überschneidungen mit Stefan Zweig und wo gibt es Abweichungen? Nutzen Sie für Ihre Antworten die anderen Kapitel (v.a. Kapitel 3) aus den Unterrichtsmaterialien zu Stefan Zweig.

7. Literatur

Primärliteratur

- Rolland, Romain und Zweig, Stefan, *Von Welt zu Welt. Briefe einer Freundschaft 1914-1918*, Berlin 2014
- Zweig, Stefan, *Brief an Felix Braun*, 8.7.1941, in: Nachlass Felix Braun, Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftenabteilung, I.N. 198.121
- Zweig, Stefan, *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*, (1942), Frankfurt a. M. 2013,
- Zweig, Stefan, *Schachnovelle. Mit einem Kommentar von Helmut Nobis*, Text und Kommentar, Suhrkamp BasisBibliothek, Berlin 2013

Sekundärliteratur

- Dines, Alberto, *Tod im Paradies – Die Tragödie des Stefan Zweig*, (1981), Frankfurt a. M. 2006
- Renoldner, Klemens (Hg.), *Stefan Zweig – Abschied von Europa*, Wien 2014 (Katalog zur Ausstellung)
- Renoldner, Klemens (Hg.), *Stefan Zweig, Kapuzinerberg 5. Ein Salzburger Lesebuch*, Salzburg 1992
- Weidermann, Volker, *Ostende. Sommer einer Freundschaft*, Köln, 2014

Aufsätze, Reden, Interviews

- Bopp, Lena, *Wie soll ich euch von meiner Flucht erzählen? Vom Verlust der Heimat und dem Finden der Sprache: Das Stuttgarter Literaturhaus führt Flüchtlingsgespräche*, (FAZ, 2.2.2015)
- Eckl, Marlen, *Erwarten Sie nichts mehr von Österreich*, in: Klemens Renoldner (Hg.), *Stefan Zweig – Abschied von Europa*, Wien 2014
- Klemens Renoldner, *Der Sieg der Gewalt macht mich heimatlos*, in: Klemens Renoldner (Hg.), *Stefan Zweig – Abschied von Europa*, Wien 2014
- Urbach, Reinhard, *Österreicherei*, in: Klemens Renoldner (Hg.), *Stefan Zweig – Abschied von Europa*, Wien 2014
- Zweig, Stefan, *Interview mit Stefan Zweig* in: *Volksfront. Offizielles Blatt des Deutsch-Amerikanischen Kulturverbandes Chicago*, Chicago, 21.1.1939

Internet

- Anz, Thomas, *Verwirrung der Gefühle. Stefan Zweig und Sigmund Freud*, literaturkritik.de, Nr. 11, November 2006, Schwerpunkt *Zum 125. Geburtstag Stefan Zweigs*, Essays, http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=10146 (15.2.15)
- Cakir, Berkan, Interview mit Abbas Khider vom 29.1.15, *Das Grauen in Heiterkeit umdichten*, www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.print.c074671f-7622, (15.2.15)
- Grundhuber, Lena, Interview mit Rosa Yassin Hassan vom 29.1.15, *Ich halte an meiner Feder fest*, www.swp.de/ulm/nachrichten/kultur/Interview-mit-Rosa-Yassin-Hassan, (15.2.15)
- Leuthold, Ruedi, *Petrópolis in Brasilien: Heimatlos im Paradies*, *Die Zeit* No. 07/13 vom 18.2.13, www.zeit.de/2013/07/Stefan-Zweig-Petropolis-Brasilien (15.2.15)
- Zweig, Stefan, *Declaracao*, http://de.wikisource.org/wiki/Abschiedsbrief_Stefan_Zweigs (15.2.15)
- Zweig, Stefan, <http://gutenberg.spiegel.de/autor/stefan-zweig-667> (15.2.15)